

Substanzielles Weiterdenken

Mit **Hans Zender** starb einer der letzten Idealisten der Vermittlung avancierter Musik.

Von Dirk Wiescholke

Mir persönlich ist der Gedanke an einen Personalstil suspekt geworden. Die Identifikation von Subjektivität des Komponisten mit einer bestimmten formalen Methode ist für mich lediglich der Nachklang des Kunstbegriffs der vergangenen Jahrhunderte; mir scheint es die Aufgabe des heutigen Künstlers zu sein, in sich viele ‚Iche‘ zu entdecken und ihnen Stimmen zu verleihen.“

Den unzähligen „Ichs“ nicht nur der zeitgenössischen Musik hatte Zender zunächst intensiv als Interpret nachgespürt. Nach Studienjahren in Frankfurt und Freiburg schlug er früh eine Dirigentenlaufbahn ein und wurde bereits mit 27 Jahren Chefdirigent der Oper Bonn (1964-68). Von 1971 bis 1984 leitete er das Rundfunk-Sinfonie-Orchester Saarbrücken, anschließend ging er für drei Spielzeiten als Generalmusikdirektor an die Hamburgische Staatsoper, wo er so herausragende Neuproduktionen wie Nonos „Intolleranza“ verantwortete. 1988 schließlich wurde Zender Lehrer für Komposition an der Frankfurter Musikhochschule, blieb jedoch Gastdirigent bei allen renommierten Orchestern und Ensembles. Manch denkwürdige Uraufführung mit dem SWR Sinfonieorchester Baden Baden und Freiburg, dem Klangforum Wien und dem Ensemble Modern ist auf Tonträger dokumentiert.

Die Personalunion von Dirigent und Komponist hat Zenders nicht-puristische Haltung zur musikalischen Kunst deutlich geprägt. In seiner Oper „Stephen Climax“ (1979/84) nach

Joyces „Ulysses“ knüpfte er deutlich an die Polystilistik und Collagetechnik Bernd Alois Zimmermanns an. Gipfelpunkt seiner künstlerischen Auseinandersetzungen mit der Vergangenheit bildete sein Konzept der „komponierten Interpretation“, das Zender als Pionier der Re- bzw. Meta-Komposition ausweist. „Das utopische Ziel, etwas Vergangenes unmittelbar präsent zu machen, kann nur erreicht werden durch die direkte Mitwirkung der eigenen schöpferischen Kraft und des eigenen Lebensgefühls“, erläuterte Zender seine Idee der künstlerischen Nachschöpfung, die in der legendären Neudeutung von Schuberts „Winterreise“ für Tenor und Ensemble (1993) Maßstäbe setzte. Dass es dabei um ein substanzielles Befragen und Weiterdenken tradierten Materials in der Gegenwart ging, zeigte auch Zenders letzte Bearbeitung eines „historischen“ Stoffes, Beethovens Diabelli-Variationen (2011).

Zender glaubte fest an die Sprachfähigkeit von Musik

Zur Offenheit von Zenders Komponieren gehörte auch, dass er sich zu einer Zeit mit den Potenzialen außereuropäischer Musikformen auseinandersetzte, als die Avantgarde noch ganz und gar von einem eurozentrischen Fortschrittsglauben beherrscht war. Zenders Musik nimmt starken Bezug auf asiatische Musik- und Denktraditionen, insbesondere des Zen-Buddhismus, inspiriert durch zahlreiche Japan-Aufenthalte seit den



Foto: 2009 by Wolfram Lamparter/SWR

frühen 70er-Jahren. Das betrifft insbesondere die Auseinandersetzung mit Artikulationen jenseits des temperierten Tonsystems. In der „Lo-Shu“-Reihe für verschiedene Besetzungen oder im Zyklus „Shir Hasrim“ (1993/96) vermischen sich temperierte und naturtönige Stimmungen zu ganz neuartigen harmonischen Räumen; die „Kalligraphien“ für Orchester (1997) arbeiten mit einer in 72 Mikro-Abstufungen geteilten Oktave.

Zenders sich zwischen den Zeiten und Kulturen bewegende Ästhetik wuchs nicht auf dem Boden postmoderner Relativierung, vielmehr glaubte er ungebrochen an die Sprachfähigkeit und das existenzielle Potenzial von Musik, die sich in Auseinandersetzung mit den Phänomenen der Gegenwart,

aber auch den Traditionen der Vergangenheit immer wieder neu verorten muss. Konstruktive Durchdringung des Materials und Klangsinnlichkeit gehörten

für Zender dabei ebenso untrennbar zusammen wie kritische Reflexion und expressive Unmittelbarkeit. Sein umfangreiches musikschriftstellerisches Werk umkreist grundlegende Fragen der Wahrnehmung. Programmatisch die Titel seiner großen Essaysammlungen: „Die Sinne denken“ (2004) und „Waches Hören“ (2014).

Am 22. Oktober ist Hans Zender 82-jährig in Meersburg am Bodensee gestorben. ■